

Pulsnitzer Anzeiger

Dhormer Anzeiger

Nr. 58

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn
Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Ramenz und Dhorn, des Amtsgerichts Pulsnitz, des Kreisamtes Ramenz und des Finanzamtes zu Ramenz

96. Jahrgang

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage - Geschäftsstelle: Rat Pöbel-Dittler-Str. 2, Fernruf nur 551

Donnerstag, den 9. März 1944

Bezugspreis: Bei Abholung 14 täglich 1 RM., frei Haus 1,10 RM. einschließlich 12 bezw. 15 Pfg. Trägerlohn. Postbezug monatlich 2,50 RM.

Ausrottung des weißruthenischen Volkes / Aufschlußreicher Geheimbefehl Stalins

Zwangsrekrutierung der Männer, Deportation der Frauen, Zwangsverschiebung der Kinder

Welches Los von den Gewalttätigen der Sowjetunion den kleinen Völkern zugebracht ist, kann der erfahrene, der erfahren hat, welches Schicksal Stalin der weißruthenischen Bevölkerung nach einer Wiedereroberung dieses Gebietes bereiten will. Der im Kampf an der Ostfront überlaufene Hauptmann der Sowjetarmee Igor Kapor gab darüber, auf Grund klarer eigener Beobachtung und gestützt auf einen Geheimbefehl Stalins in einer Rundgebung vor der Minister wertvollen Aufschluß über die Verhältnisse der weißruthenischen Bevölkerung in der Ostfront. Dieser geheime Befehl Stalins an den Chef der Politischen Abteilung im Stabe der weißruthenischen Front, Generalmajor Latschew, enthält in vier Punkten den Plan der völligen Ausrottung des weißruthenischen Volkes.

Danach sollen die wehrfähigen Männer Weißrutheniens im Alter von 15 bis 55 Jahren sofort in die Sowjetarmee eingezogen und Strafkompagnien zugeteilt werden. Die übrige arbeitsfähige Zivilbevölkerung, hauptsächlich Frauen, sollen zwangsweise ausgehoben und zum Wiederaufbau in das Donezgebiet abgehoben werden. Die Mütter werden von ihren Kindern getrennt. Sämtliche Kinder bis zu 14 Jahren sollen zur Erziehung in besondere Kinderheime des NKWD übergeben werden, das dafür zu sorgen hat, daß diese Kinder im sowjetischen Sinne erzogen werden. Die Durchführung der einzelnen Maßnahmen soll der von Stalin beauftragte Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der weißruthenischen Volksrepublik, Bonomarento, mit den Abteilungen der Frontarmeestäbe festlegen.

Die Hauptmann Kapor berichtete, wurde in den geräumten Teilen der Gebiete Witebsk, Mogilew und Gomel die vorgezeichnete Ausrottung der weißruthenischen Bevölkerung planmäßig in Angriff genommen. Die Männer wurden unangebildet und kaum bewaffnet an die Front geschickt. Eisenbahnzug um Eisenbahnzug mit den ihren Männern und Kinder beraubten Frauen wurde in die fern gelegenen Industriegebiete. Die zurückgebliebenen Kinder wurden herdenweise zusammengetrieben und mit unbekanntem Ziel verschleppt. Das war die „Befreiung“ des weißruthenischen Volkes.

Hauptmann Kapor konnte die gleiche von Nord und Terror begleitete Befreiung in der Ukraine erleben. Selbst die in den von den Sowjets zurückgewonnenen Gebieten ehemals tätig gewesen Bandenmitglieder blieben von diesem Schicksal nicht verschont. Insbesondere die weiblichen Angehörigen der Banden erlebten das gleiche Schicksal der Zwangsverschiebung. Der erschütternde Tatsachenbericht von Hauptmann Kapor wirkte gerade durch die knappe und schlichte Sprache des Soldaten überzeugend auf die Zuhörer. Anschließend brachte ein Mitglied des weißruthenischen Zentralrates die Empörung des weißruthenischen Volkes gegenüber diesem teuflischen Plan Moskows und den Willen zum Ausdruck, niemals wieder eine Herrschaft des Bolschewismus zuzulassen.

Der Griff der deutschen Jäger

Die Welt steht unter dem Eindruck des stolzen deutschen Luftfliegens über die USA-Terrorflieger, die bei ihrem verlustreichen Angriff auf Berlin am Montag äußerst schwere Verluste erlitten haben. Nur einige US-amerikanische Bomberpiloten sind trotz der schweren Verluste, die sie von der deutschen Luftverteidigung erlitten bekommen haben, großmütig geblieben. Sie wollen, als sie angeblich bei ihrem Flug nach Berlin bis auf 350 Meter herabstiegen, nach ihrer kühnen Behauptung „eine verlassene Stadt“ gesehen haben. Diese Piloten müssen geradezu mit Blindheit geschlagen sein, wenn sie derartige Aussagen von sich geben. Einer der amerikanischen Piloten erklärte laconisch: „Überall waren riesige Krater und kein Mensch oder Fahrzeug in den Straßen zu sehen, dagegen konnte ich gewaltige Brände beobachten.“ Alle diese Worte sind von A bis Z erlogen. Beweisen aber auch, daß die amerikanische Luftwaffe es sehr nötig hat, durch derartige falsche Behauptungen ihr im amerikanischen Volk dahinschwindendes Prestige wieder etwas aufzubessern.

Allerdings sind nicht alle amerikanischen Flieger so verlogen. Der amerikanische Fliegeroffizier James Harrison, der an dem verlustreichen Angriff auf Berlin teilnahm, erklärte in einem amerikanischen Nachrichtenblatt, daß auf deutscher Seite die bisher schwerste Abwehr festzustellen gewesen sei. Als die amerikanischen Flieger eine halbe Stunde vor Berlin waren, sei plötzlich die Hölle losgebrochen. Die deutschen Jagdflieger hätten sich, eine Gruppe nach der anderen, auf die amerikanischen Bomber gestürzt und ringsherum habe man abflügende amerikanische Flugzeuge gesehen. Auch der Rückflug sei nicht leicht gewesen, beinahe die ganze Zeit habe man kämpfen müssen. Erst an der französischen Küste habe der Griff der deutschen Jäger nachgelassen. Diese Erklärung klingt schon etwas anders, und sie wird von neutralen Beobachtern unterstrichen. Der Berliner Berichterstatter der spanischen Zeitung „Madrid“ spricht von regelrechten Luftschlachten zwischen den anglo-amerikanischen Bombern und den deutschen Jägern und betont in dem Bericht an seine Zeitung, er habe bei dem am Montag erfolgten Einflug nordamerikanischer Flieger bereits 60 Kilometer vor Berlin den Kampf der deutschen Jäger gegen die nordamerikanischen Bomber beobachtet können. Die amerikanischen Bomber hätten in dem von ihm beobachteten Abschnitt nicht nur außerordentlich empfindliche Verluste erlitten, sondern seien außerdem zum Abwerfen ihrer Bombenlast über einem völlig industrielosen Gebiet und zur schleunigen Flucht gezwungen worden. Angesichts dieser Tatsache könne man nicht mehr von praktischen Erfolgen der anglo-amerikanischen Luftangriffe sprechen. Der spanische Berichterstatter bestätigt nur, was von deutscher Seite immer öffentlich erklärt worden ist, daß die Luftangriffe des Feindes brutale Terrorangriffe sind. Mord an der Zivilbevölkerung, an Frauen und Kindern, während die deutsche Wehr und Verteidigung in keiner Weise in irgendeinem empfindlichen Umfang von der feindlichen Luftwaffe getroffen werden kann.

Im Luftkrieg haben auf der Seite unserer Feinde immer noch die Engländer das Kommando. Befehden wie sie sind, haben sie sich den leichteren Teil gewählt und sich für die letzten Angriffe

Verstärkungen für die Kriegsproduktion

1943 erhielt die Kriegswirtschaft zwei Millionen neue Arbeitskräfte

Im Jahre 1943 hat die Arbeitseinsatzverwaltung außer ihren laufenden Bemühungen, einige Sonderaktionen durchgeführt, um den gesteigerten Kräftebedarf der deutschen Kriegswirtschaft zu befriedigen. Es handelt sich um die Meldepflichtaktion für Männer und Frauen zu Aufgaben der Reichsverteidigung, um die Stilllegungsaktion und um die Ausklammerung des sogenannten zivilen Sektors. Wie sich aus einem Bericht in „Arbeitseinsatz und Arbeitsloshilfe“ ergibt, hat auf allen diesen Wegen insgesamt das vergangene Jahr große Erfolge aufzuweisen. Die Zahl der Beschäftigten konnte im Verlaufe von 1943 zugunsten unserer Kriegswirtschaft und Nahrungsmittelproduktion um rund zwei Millionen erhöht werden. Dabei ist auch eine wesentliche Verstärkung des Ausländereinsatzes erreicht worden.

Das neue Jahr 1944 wird noch größere und schwierigere Aufgaben im Arbeitseinsatz stellen, denn es müssen erneut Verstärkungen und Ersatzkräfte für die deutsche Kriegsproduktion beschafft werden, obwohl der Reservenerbereich naturgemäß immer mehr abnimmt. Daher müssen sowohl alle Möglichkeiten der zusätzlichen Mobilisierung von Arbeitskräften im In- und Ausland ausgeschöpft werden, wie auch dafür zu sorgen ist, daß wir aus den vorhandenen Arbeitskräften ein

Optimum an Leistung herausholen. Hier nun liegt eine große Mitverantwortung der Betriebsführer und ihres Unterführerkorps vor. Sie müssen dafür sorgen, daß die vorhandenen Arbeitskräfte, einschließlich der Ausländer und Kriegsgesangenen, zahlenmäßig und leistungsmäßig auf das rationellste eingesetzt werden. Neue Anforderungen nach Arbeitskräften sind gewissenhaft zu prüfen und nur im zwingenden Bedarfsfall zu stellen. Eine Sortierung von Arbeitskräften muß in der heutigen Zeit unbedingt vermieden werden. Die Mobilisierung weiterer ausländischer Kräfte wird zur Zeit fast vorangetrieben. Die Ermittlung des landwirtschaftlichen Kräftebedarfs für 1944 steht vor dem Abschluß.

Zur Krise in Panamerika berichtet der Washingtoner Korrespondent der „New York Times“, daß auch Brasilien von den Nordamerikanern scharf überwachelt würde, obwohl scheinbar noch keine Anzeichen dafür vorhanden seien, daß Rio de Janeiro die Farrell-Regierung anzuerkennen beabsichtige.

Nach einer Meldung aus London hat der Walliser Grubenarbeiterstreik weiter um sich gegriffen. Es feiern jetzt 60 bis 70 000 Männer von insgesamt 100 000 Grubenarbeitern im Walliser Kohlengebiet.

De Gaulles „Flohlegion“

General de Lattre de Tassigny, dem die Ausbildung der de-Gaulle-Truppen in Nordafrika übertragen ist, hat erklärt, daß der Aufbau dieser Armee mindestens ein Jahr in Anspruch nehmen werde, ehe sie schlagfertig sei. Er sei entsetzt gewesen über den Zustand, in dem er die Truppen vorgefunden habe. Die hygienischen Verhältnisse in den Kasernen spotteten jeder Beschreibung. Es fehle an sanitären Einrichtungen. Viele erinnerten an die schlimmsten Zeiten der Vorkriegs-Fremdenlegion. Die Lazarette seien verwanzt und verlaust. Ehemalige Freudenmädchen übten die Funktion von Krankenpflegerinnen aus. Die Uniformen in den Magazinen gleichen Lumpensammelfellen, und in den Offiziersunterkünften würden Gelage abgehalten. Die Instruktionen würden von Unteroffizieren geleitet, die kaum lesen und schreiben könnten und betrunken zum Dienst kämen wo sie mit der Hundepötte Jucht zu halten suchten. Alle in der alten Fremdenlegion üblich gewesen Grausamkeiten fanden auch in der sogenannten neuen französischen Armee in Nordafrika ihre Anwendung.

De Lattre de Tassigny hat schließlich noch bemängelt, daß die anglo-amerikanischen Truppen die französischen noch immer als Soldaten zweiten Grades betrachteten und diesen ihre Mißachtung bei allen Möglichkeiten spüren ließen. Es gebe in Algerien und in allen algerischen Städten Votiv, die nur anglo-amerikanischem Militär zugänglich seien und die Aufschrift trügen „Für französische Soldaten verboten“ oder „Nur für Belagerungstruppen“, worunter Franzosen nicht verstanden würden. In anglo-amerikanischen Kreisen sei lange das Schimpfwort „Legion au puce“ (Flohlegion) umgegangen und habe sich so eingebürgert, daß es selbst die Gassenjungen auf der Straße vorüberziehenden französischen Truppen zugerufen hätten.

USA-Bekennnis zum Terror

Unverblümtes Geständnis einer nordamerikanischen Zeitschrift
In der nordamerikanischen Zeitschrift „American Mercury“ befaßt sich Kingsbury Smith mit den Plänen der Alliierten gegen ein besiegtes Japan. Er schreibt u. a.: „Wir wünschen nicht, daß die Japaner sich ergeben, bevor Tokio, Yokohama und die anderen großen Städte des eigentlichen Japans genügend durch unsere Luftarmee gebrannt worden sind, damit jeder lebende Japaner und jede lebende Japanerin weiß, was Terror aus dem Himmel bedeutet.“

In Deutschland wird man sich dieses unverblümte amerikanische Bekennnis zum Terror gegen die Zivilbevölkerung merken, das wieder einmal eindeutig beweist, daß es den Anglo-Amerikanern nicht so sehr darauf ankommt, militärische Ziele zu verfolgen, auch nicht einmal darauf, durch Vernichtung des zivilen Lebens und einer zivilen Lebensführung eine Beschleunigung des Kriegsendes herbeizuführen, sondern einzig und allein darauf, in möglichst weitem Umfange Verwüstung und Zerstörung anzurichten.

Ein alliierter Flugzeug stürzte in der Nähe der portugiesischen Universitätsstadt Coimbra ab. Es handelte sich um ein kanadisches Flugzeug, welches sich auf der Reise nach Gibraltar befand. Das Flugzeug verbrannte.

Martin Mutschmann, Soldat des Führers

Zum 65. Geburtstag unseres Gauleiters und Reichsstatthalters

(NSG.) Unser Gauleiter und Reichsstatthalter Martin Mutschmann vollendet am 9. März sein 65. Lebensjahr.

Wer diese lebensstarke, energiegeladene Person „steht mit den impulsiven Bewegungen und den reichen klaren Entschlüssen“ kennt, dem wird das kaum glaubhaft erscheinen. An ihm bewahrheitet sich in besonderer Weise das Wort, daß Jungsein nicht eine Sache des Lebensalters, sondern der inneren Haltung ist. Als er vor mehr als 22 Jahren zum Führer stieg, da war er auch schon, nach Lebensjahren gerechnet, einer der Ältesten in der Frontkameradschaft Adolf Hitlers, an Kampfesmut und Schwung nahm er es aber mit den Jünglingen an. Durch die lange schwere Zeit der Kampfjahre und später des Wiederaufbaues hat er als getreuer Paladin des Führers und als einer seiner ersten Soldaten zur nationalsozialistischen Idee gestanden, ohne jemals zu ermüden oder zu versagen. Im Gegenteil, mit seinem echt soldatischen Draufgangertum, mit seinen gewaltigen Energien und seinem unerlöschlichen Glauben an Deutschland rief er in kritischen Stunden seine Kameraden immer wieder vorwärts bis zum Sieg. Nichts kennzeichnet den Idealismus dieses Kampfers besser als sein Wort auf dem Leipziger Gauleitag 1938, daß die Bewegung der Frontkämpfer seinen ganzen Dasein geworden sei.

Als der Führer Martin Mutschmann 1925 zum Gauleiter in Sachsen und 1933 zum Reichsstatthalter berief, war er sich voll bewußt, den richtigen Mann auf den nicht leichtesten Platz gestellt zu haben. Nicht ohne Opfer waren in Sachsen die ersten Ortsgruppen der NSDAP außerhalb Bayerns gegründet worden, nicht kamplos war das „rote Sachsen“ zu einem der ersten und härtesten Bollwerke der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei geworden. Ohne die echte Führerpersönlichkeit Martin Mutschmanns wären diese Erfolge nicht denkbar gewesen. Seiner Tatkraft und Fähigkeit ist es auch zu danken, wenn nach der Machtergreifung der Sachsenau, der vorher noch ein Arbeitslosenheer von 3/4 Millionen Menschen zählte, in raschem Aufstieg wieder die schaffende Werkstatte Deutschlands wurde.

Gerade jetzt in der Kriegszeit hält er trotz einer überwältigenden Arbeitslast, die auf ihm als Gauleiter und Reichsstatthalter des größten deutschen Gaues, als Regimentschef und Reichsverteidigungskommissar liegt, an der Methode der Unterweisung nicht am geringen Tisch, sondern an Ort und Stelle unverändert fest. Er kennt die Leistungsfähigkeit der Betriebe, aber er kennt auch die Sorgen und Nöte der arbeitenden Volksgenossen. Ebenso liegen ihm die sozialen Verhältnisse in den Betrieben und in den Heimstätten am Herzen. Seine besondere Liebe gilt dem Bergmann, für den er nicht nur durch die Verbesserung der technischen Anlagen, sondern auch durch Errichtung von Tausenden von Siedlungshäusern oder des großen Bergmannserholungsheimes bei Hartenstein in zehn Jahren seines Wirkens als Regierungschef mehr getan hat als frühere Regierungen in hundert Jahren vorher.

Ein besonderes Problem für das überpölkerte Sachsen

ist seit jeher, aber im Kriege erst recht die Lebensmittelversorgung. Welche Mühen und Kämpfe er gerade auf diesem Gebiete ständig durchzuführen hat, das kann nur der Eingeweihte wissen. Wenn auch die Leistungsfähigkeit und die Opferbereitschaft des sächsischen Bauerntums weit über dem Reichsdurchschnitt steht — und gerade der Reichsstatthalter hat das immer wieder dankbar anerkannt —, so langt die Ernährungsbede doch nicht ohne Rücksicht aus anderen Gebieten aus. Unsere Volksgenossen in Sachsen können überzeugt sein, daß hier alles getan worden ist, was überhaupt zu tun möglich war.

Wenn der Gauleiter auf diesem Gebiete wie bei vielen anderen kriegsbedingten Entscheidungen Opfer und Mühen von den sächsischen Volksgenossen fordert, dann verlangt er diese Haltung „benio sehr in der Abwehrbereitschaft gegen den feindlichen Bombenterror. Wie er in der schwer betroffenen Reichsmeßstadt Leipzig sich persönlich um die letzten Einzelheiten bemüht hat, so sorgt er unablässig für den höchstmöglichen Stand aller Luftschutzmaßnahmen in den übrigen Teilen des Gaues.

Sein harter Tatsachensinn weiß genau, daß nicht die noch so schmerzlichen Verluste an Wohnraum oder Kulturgut für den Sieg entscheidend sind, sondern die Haltung und Gesinnung der Volksgemeinschaft. Diese machte Volksgemeinschaft, die sich in der gegenwärtigen Notzeit wunderbar bewährt hat, immer härter und fester zu schmelzen, betrachtet er als eine seiner größten, aber auch schönsten Aufgaben. Sein lebendiger Sinn für das Volkhafte seine Liebe für das Volkstum war es auch, die ihn vor nunmehr fast acht Jahren das Heimatwerk Sachsen gründeten ließ. Was er damit für Sachsen getan hat ist für alle anderen deutschen Gaue vorbildlich geworden und hat gerade im Krieg und da wieder besonders für unsere Soldaten, die schönsten Kräfte gezehigt. Die „Sachsenpost“ als erste deutsche Heimatzeitung für die Frontsoldaten war sein Werk und ungezählte Aufrichten unserer Kameraden in Ost und West, in Süd und Nord sprechen täglich aufs neue von der damit geschaffenen Brücke zwischen Heimat und Front. Als alter Weltkriegsteilnehmer weiß er, was die Heimat dem Soldaten bedeutet. Er kennt die kleinen und großen Sorgen unserer Kameraden, und er weiß, daß jeder einzelne aus dem Sachsenau seine Pflicht bis zum letzten tun wird, und so damit sein ganzes Leben und seine ganze Liebe an den Kameraden draußen. In allem, was er in der Heimat schafft, steht ihm die soldatische Pflichterfüllung obenan. Dieses Soldatentum legt er sich in allem, was er selbst tut, auf und verlangt er auch von seinen Mitarbeitern und allen Volksgenossen in der Heimat.

Was hart macht, ist gut. Ohne Kampf kein Sieg. Mit dieser Parole geht er in sein neues Lebensjahr, immer bereit, das Beste zu geben für sein Volk, für den Führer. Kein schöneres Geburtstagsgeheim kann ihm werden, als daß seine Kameraden drinnen und draußen, Mann und Frau, jung und alt, ihm nachsehen in der Pflichterfüllung bis zum äußersten. Und keiner wird zurückbleiben. A. G.